

Die Menschen zieht es wieder in die Städte

Die Randregionen stehen unter Anpassungsdruck

„Heimat ist ein sehr deutscher Begriff“, sagt Kerstin Gothe. „Er lässt sich in viele Sprachen gar nicht übersetzen.“ Gothe ist Professorin für Regionalplanung und Bauen im ländlichen Raum am Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Gerade den ländlichen Raum verbinden viele mit dem Wort Heimat. „Oft erfahren Menschen erst, was Heimat ist, wenn sie diese verloren haben“, meint Gothe. Das werde an Wortschöpfungen wie Heimweh oder heimatvertrieben deutlich. Nach Auffassung der Stadtplanerin benötigt Heimat Ankerpunkte. „Das kann ein Gebäude oder ein Platz sein, der mir gut tut oder der zu mir passt“, erklärt sie.

Die Heimat der Menschen im ländlichen Raum verändert sich. Das ist in wirtschaftlich prosperierenden Regionen wie am Oberrhein noch nicht so stark spürbar wie beispielsweise

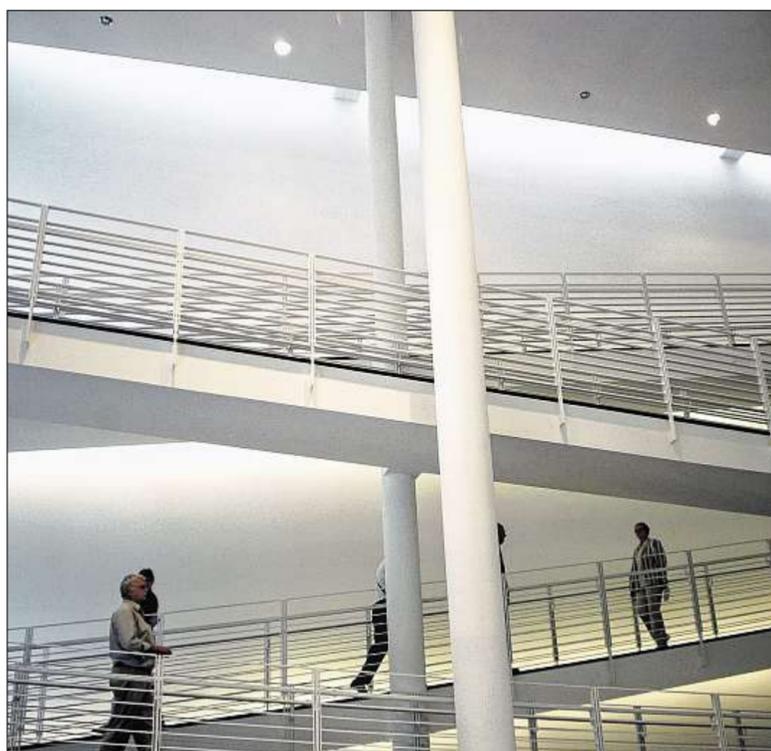
in den neuen Bundesländern. „Es gibt eine Tendenz zu Re-Urbanisierung und die bringt auch die Randregionen in Gebieten, in denen die Bevölkerung durch Zuzug eigentlich noch wächst, unter Anpassungsdruck.“ In den Seitentälern des Schwarzwalds lässt sich diese Entwicklung teilweise bereits beobachten. Während die mittelgroßen Städte in der Rheinebene, beispielsweise Bühl, wachsen, geht die Bevölkerungszahl in einigen dieser Orte zurück. Die Menschen in einer älter werdenden Gesellschaft zieht es wegen der besseren Infrastruktur in die Stadt.

In den Dorfzentren gebe es – so Gothe – inzwischen viele Altbauten, die seit den 1960er Jahren nicht mehr saniert oder modernisiert wurden und in denen oft nur noch eine oder maximal zwei Personen über 70 Jahren wohnen. Es ist eine Frage der Zeit, wann sie leer stehen werden. „Auch in wachsenden Regionen wird es punktuell Gebiete geben, in denen wir mit einer Schrumpfung rechnen müssen“, konstatiert Kerstin Gothe.

Diese Prozesse laufen nicht immer reibungslos ab. „Manche Leute, die in den betroffenen Dörfern eine Immobilie verkaufen wollen, sind enttäuscht über den zu erzielenden Preis und stellen den Verkauf zurück“, berichtet die Stadtplanerin. „Erbten lassen Gebäude leer stehen. Das tut der Nachbarschaft nicht gut und führt zu einer Lähmung. Die Aufbruchstimmung, die man braucht, lässt auf sich warten.“ Kerstin Gothe spricht von einer negativen Spirale des Nichtstuns.

Der trotz einer Bevölkerungsstagnation immense Flächenverbrauch ist ein Thema, das Kerstin Gothe immer wieder beschäftigt. Dabei gibt es Alternativen. „Das Dorf Mundelfingen auf der Baar hat 700 Einwohner und rund 50 ehemals landwirtschaftlich genutzte Scheunen im Ortszentrum, die nicht mehr genutzt werden“, berichtet sie. Im jetzt endenden Wintersemester hat die Professorin ihre Studenten im Rahmen eines Stegreif-Entwurfs aufgefordert, nach Konzepten für eine Umnutzung zu Wohnzwecken zu suchen. „Wir möchten Impulse geben“, sagt Gothe. „Wir wollen, dass sich die Dörfer nicht weiter nach außen, sondern nach innen entwickeln.“ Zu diesem Zweck könnten im Einzelfall auch Baulücken geschlossen werden. Doch die Stadtplanerin warnt vor einer unheimlichen Verdichtung: „Nicht jede Streuobstwiese ist eine Baulücke, sie kann auch wichtig für die innerörtliche Qualität sein.“

Der öffentliche Raum hat einen hohen Stellenwert für Kerstin Gothe. „Er ist der einzige Bereich einer Gemeinde, den die Kommune selbst gestalten kann“, argumentiert sie. Straßen und Plätze seien das Aushängeschild eines Ortes, deshalb sei es wichtig, diese mit Verstand und Gefühl für Besonderheit zu gestalten.



DAS MUSEUM BURDA in Baden-Baden ist das wohl wichtigste Beispiel für zeitgenössische Architektur in der Region. Es ist ein Werk des US-amerikanischen Architekten Richard Meier. Foto: Ulrich Coenen



KERSTIN GOTHE ist Professorin für Regionalplanung und Bauen im ländlichen Raum am Karlsruher Institut für Technologie. Foto: pr

henden und geplanten Quartiere unter fachlicher Anleitung oder eine externe Beratung durch einen Gestaltungsbeirat hilfreich. Dies hätte auch den Vorteil, dass so Quartiere mit einem spezifischen Gesicht, Image entstehen, in denen sich die Bewohner über einen bestimmten Gestaltungsplan einig sind.

Unterschätzt wird nach Auffassung der Stadtplanerin die Fertighaus-Industrie, die zahlreiche Neubaugebiete prägt. Das führt zu vielerlei Problemen gerade im hängigen Gelände. „Da kann es passieren, dass der Bauherr mit seiner Terrasse plötzlich eineinhalb Meter über seinem Nachbarn thront oder tiefe Abgrabungen nötig werden. Den meisten Bauherren sind solche Probleme vor Baubeginn gar nicht klar und das Ergebnis ist auch nicht beabsichtigt.“

„Fertighäuser ohne Rücksicht auf Topografie, Blickbeziehungen, Bewuchs oder die Nachbarschaft – mit Lösungen für ein Grundstück, das der Hersteller nie gesehen hat, das ist das Gegenteil von Heimat.“, sagt Gothe. „Mit den Fertighäusern werden Träume verkauft, die in vielen Fällen nicht eingelöst werden.“

Architektur prägt Umwelt

Zwei Professoren der Architekturfakultät des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) beleuchten im Gespräch mit unserem Redaktionsmitglied Ulrich Coenen das Thema „Architektur und Heimat“. Anlass für die beiden Interviews sind die „Heimattage Baden-Württemberg“, die in diesem Jahr in Bühl stattfinden.



Bauen ist eine öffentliche Aufgabe. Sie betrifft jeden, weil Architektur wie die zweite Haut des Menschen ist. Architekten planen unsere Umwelt. Dabei geht es um mehr als das eigene Dach über dem Kopf. Es gilt, nicht mehr und nicht weniger als den gesamten öffentlichen Raum, in dem wir uns bewegen, zu gestalten.

Architektur ist deshalb in besonderer Weise mit dem Begriff Heimat verbunden. Historische und zeitgenössische Gebäude prägen die Dörfer und Städte ebenso wie Plätze und Straßen.

Portrait

Kerstin Gothe

Kerstin Gothe studierte Architektur und Stadtplanung an der Technischen Hochschule in Darmstadt und Berlin. Nach der zweiten Staatsprüfung 1984 war Gothe in Stadtplanungsämtern in Oldenburg und Hamburg tätig. Von 1995 bis 2001 war sie Leiterin des Stadtplanungsamtes in Ludwigsburg. 2004 wurde sie zur Professorin für Regionalplanung und Bauen im ländlichen Raum am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) berufen.

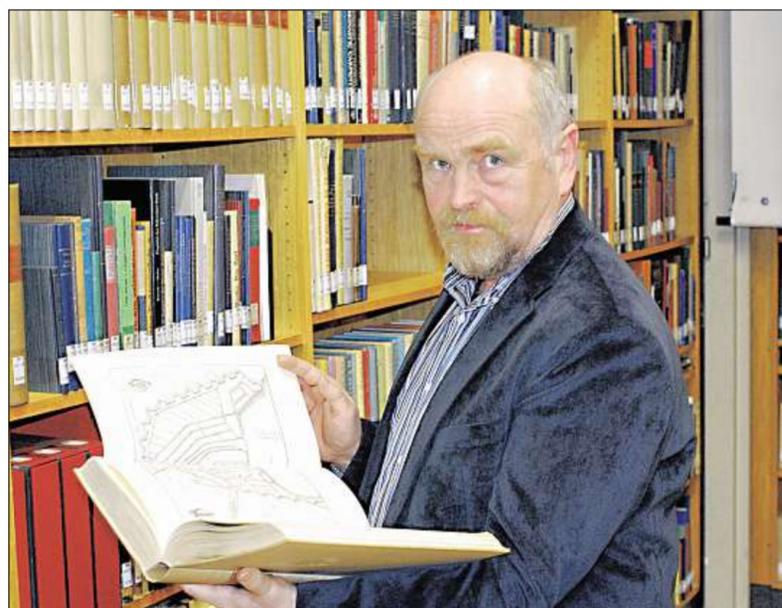
Von 2004 bis 2008 war Gothe Vorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung. Schwerpunkte ihrer Forschung sind Perspektiven des ländlichen Raumes und des Wohnungsbestands sowie die zukünftige Nutzung von Kirchen.

Portrait

Johann Josef Böker

Johann Josef Böker studierte Kunstgeschichte, klassische Archäologie und Geschichte in Köln, Saarbrücken, Münster und Oxford. In Saarbrücken promovierte er 1979. Von 1982 bis 1988 war er Hochschulassistent an der Universität Hannover, wo er sich 1987 habilitierte. 1988 war Böker Gastprofessor an der University of Toronto.

1989 wurde er als Professor für Architekturgeschichte an die McGill University in Montreal berufen, wo er bis 2005 lehrte. McGill ist die älteste Universität Kanadas und wird in den Ranglisten seit vielen Jahren regelmäßig unter den 20 besten Hochschulen Nordamerikas aufgeführt. 2006 wechselte Böker als Professor für Baugeschichte ans Karlsruher Institut für Technologie (KIT).



JOHANN JOSEF BÖKER ist Professor für Baugeschichte am Karlsruher Institut für Technologie und Leiter des Südwestdeutschen Archivs für Architektur und Ingenieurbau. Foto: Ulrich Coenen

Denkmäler können ganze Landschaften symbolisieren

Der Karlsruher Bauhistoriker Johann Josef Böker betont die identitätsstiftende Bedeutung der historischen Architektur

Baukunst kann Emotionen wecken. Das ist für Johann Josef Böker keine Frage. „Gerade historische Architektur ist als identitätsstiftendes Mittel von extremer Bedeutung“, meint der Professor für Baugeschichte am Karlsruher Institut für Technologie (KIT). „Baudenkmäler können ganze Landschaften symbolisieren.“ Böker nennt zwei Beispiele am Oberrhein: die Münster in Straßburg und Freiburg. „Sie stehen als Zeichen für ihre jeweiligen Städte und gleichermaßen für die Region“, sagt er.

Diese Rolle können aber nicht nur Hauptwerke der europäischen Kunstgeschichte übernehmen. „Jedes Dorf identifiziert sich in einem reduzierten Maßstab mit einem Bauwerk“, stellt er fest. „Das können Kirchen, Schlösser oder Rathäuser sein, aber auch unverwechselbare kleinere Gebäude.“ Böker

weiß wovon er spricht. Der Bauhistoriker lebt mit seiner Familie in einem denkmalgeschützten Bauernhof aus dem frühen 20. Jahrhundert in der Steiermark, der sich durch eine „Architektur mit landschaftsprägenden Elementen“ auszeichnet.

Die Region am Oberrhein wird durch die „Karlsruher Schule“ geprägt, also durch die Architekten, die seit dem frühen 19. Jahrhundert an der Architekturfakultät

der dortigen Universität lehrten beziehungsweise ausgebildet wurden. „Der Weinbrenner-Stil steht für die frühe Karlsruher Schule“, sagt Böker. Er nennt hier Friedrich Ostendorf. Der Architektur-Professor, der auch als Theoretiker große Bedeutung erlangte, fiel 1915 im Alter von 43 Jahren bei Arras und hinterließ ein unvollendetes Werk. Typisch für die Karlsruher Schule seien die unterschiedlichen und sehr gegensätzlichen Architekten der verschiedenen Generationen, die sich immer von ihren Vorgängern abgesetzt und an einem regionalen Stil mitgewirkt hätten.

Böker betont auch die Unterschiede zwischen der Karlsruher und Stuttgarter Schule. „Die beiden Nachbarn haben sich in ganz andere Richtungen entwickelt, vor allem im 20. Jahrhundert“, erklärt er und verweist auf die funktionalistische Nachkriegsmoderne, die Egon Eiermann in Karlsruhe begründete, und die mehr „poetische“ Stuttgarter Schule.

Große Bedeutung nicht nur für die internationale Gotik-Forschung hat das Forschungsprojekt „Gotische Baurisse“, das Böker leitet. Durch die Auswertung von Planrissen im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg gelang den Karlsruher Forschern – wie bereits mehrfach berichtet – die Zuschreibung des Freiburger Münstersturms an Erwin von Steinbach. Der mittelalterliche Baumeister, der aus Deutschland stammt und in Frankreich ausgebildet wurde, ist für Böker eine Identifikationsfigur über die Grenzen hinweg. „Erzbischof Robert Zollitsch hat den Münstersturm vor dem Hintergrund unserer Forschungsergebnisse ein völkerverbindendes Denkmal genannt“, freut sich der Bauhistoriker.

Wo Erwins Wiege gestanden hat, ist umstritten. „Es gibt rund 100 Orte mit dem Namen Steinbach“, berichtet Böker. Vor einem Jahr haben die Karlsruher Wissenschaftler noch vermutet, Steinbach bei Trier sei die Heimat Erwins. Dafür gab es gute Gründe. Schließlich fanden sie auf der Rückseite der Pläne in Nürnberg einen Grundriss der Liebfrauenkirche in Trier von Erwins Hand. (Die Lieb-



SCHLOSS BÜHLERHÖHE entstand 1912 bis 1914 nach Plänen von Wilhelm Kreis und zählt zu den bedeutendsten Kulturdenkmälern in Mittelbaden. Foto: Ulrich Coenen

frauenkirche ist neben St. Elisabeth in Marburg die älteste gotische Kirche Deutschlands.) „Das spricht für eine Herkunft Erwins aus Lothringen“, sagt Böker. Doch inzwischen sind die Forscher skeptisch geworden. „Es gibt einen Beleg, der uns zweifeln lässt“, berichtet der Projektleiter. „Erwins Sohn Johann führt im 14. Jahrhundert ein Wappen mit einem Querbalken.“ Ist es der badische Querbalken, könnte das für die Herkunft der Familie aus dem heutigen Baden-Badener Stadtteil Steinbach sprechen.

Das von Böker geleitete Institut für Baugeschichte am KIT strahlt mit seiner Forschung weit in die Region. In diesem Zusammenhang ist nicht nur die wissenschaftliche und restauratorische Arbeit seines Vorvorgängers Arnold Tschira an der Klosterkirche Schwarzach in den späten 1960er Jahren zu nennen. Disserta-

tionen, die am Institut entstehen, beschäftigen sich mit der Baukunst in der Region. Eine der neuesten Doktorarbeiten schrieb Dorothea Roos über Reinhard Alker, den Architekten des 1930 erbauten Lichtenauer Rathauses.

Dem Institut angeschlossen ist das Südwestdeutsche Archiv für Architektur und Ingenieurbau (SAAI), das Pläne und andere Materialien aus Nachlässen von Architekten und Bauingenieuren aus dem 19. und 20. Jahrhundert sammelt. Dort sind nicht nur die großen Namen vertreten, sondern auch weniger prominente Bauschaffende.

„Das SAAI wird von Wissenschaftlern und Heimatkundlern stark frequentiert“, sagt Böker. An Nachlässen von Architekten, die in den vergangenen Jahrzehnten in Mittelbaden tätig waren, ist Böker immer interessiert. Schließlich sei dieses Archiv ein Spiegel der Region.